

Glaube und Kirchlichkeit eines Märtyrers

Zur Heiligsprechung des seligen Óscar Romero am 14. Oktober

In seinen bewegenden Predigten nannte Romero die Verantwortlichen für das Leid der Bevölkerung beim Namen.

Am 24. März 1980 wird Óscar Arnulfo Romero, der Erzbischof von San Salvador, bei der Feier der heiligen Messe ermordet – eine Gewehrkegel trifft ihn mitten ins Herz. Der Schuss eines Auftragsmörders trifft aber auch die Gläubigen El Salvadors in ihren Herzen, in ganz Lateinamerika ist man über die Tat erschüttert. Monseñor Óscar Romero war für sie alle ein Mann Gottes, der den Glauben, getreu einem Apostelwort, ob gelegen oder ungelegen, verkündete, ein Hirte, der für sie und ihre Rechte ohne Furcht und Zögern eintrat.

In der Diskussion um die Selig- und Heiligsprechung des ermordeten Erzbischofs kam die Rede vom »politischen« Heiligen auf. Politisch waren das christliche Martyrium und der christliche Märtyrer schon immer, von Anfang an. Märtyrer standen Ansprüchen der weltlichen Politik gegenüber und entgegen – und befolgten eine höhere, übergeordnete »Politik« Gottes. Zu dieser »Politik« Gottes sagte Romero wenige Wochen vor seinem Tod: »Wir glauben an Jesus, der zu uns kam, um uns Leben in Fülle zu bringen, und wir glauben an einen lebendigen Gott, der den Menschen Leben gibt und will, dass sie wirklich leben. Diese grundlegenden Glaubenswahrheiten werden zu wirklich unumstößlichen Wahrheiten, wenn sich die Kirche in das Zentrum von Leben und Tod ihres Volkes begibt. Denn hier ist die Kirche, und mit ihr jede und jeder Einzelne, vor die fundamentale Wahl gestellt: für das Leben oder für den Tod zu sein [...] Unsere Geschichte ist folglich eine sehr alte. Es ist die Geschichte Jesu, die wir in aller Bescheidenheit fortsetzen wollen« (2. Februar 1980).

Die politische Dimension des Glaubens bedeutet für Óscar Arnulfo Romero »nichts anderes als die Antwort der Kirche auf die reale politische Herausforderung der Welt, in der sie existiert. Was wir wiederentdeckt haben, ist, dass diese Herausforderung von primärer Bedeutung für unseren Glauben ist

und dass sich die Kirche ihrem Auftrag nicht entziehen kann. Dabei betrachtet sie sich selbst nicht als politische Institution, die mit anderen Institutionen konkurriert oder eigene politische Mechanismen besitzt. Noch viel weniger sucht sie die politische Führung zu übernehmen. Es geht um etwas viel Tieferes: darum, die Verpflichtung des Evangeliums einzulösen.«

Dies heißt aus der Sicht Romeros, für das Evangelium Jesu Christi, für die Frohe Botschaft, zu kämpfen – aber mit den Waffen und der Rüstung Gottes. Um für das Reich Gottes zu streiten, brauche man keine Panzer oder Maschinengewehre, keine Schwerter oder Karabiner. Es gelte, verbriefte Rechte mit fester Überzeugung, aber auch mit einer weiten Liebe im Herzen zu verteidigen. Der Kampf sei »mit Gitarren und Liedern der Kirche zu führen«. Denn auf diese Weise strebe man die Bekehrung der Sünder an: Man säe in den Herzen und verändere die Welt. Eine Überzeugung, die bei der Feier der Karfreitagsliturgie des Jahres 2015 der Prediger des Päpstlichen Hauses, P. Raniero Cantalamessa OFMCap, in seiner Homelie aufgriff: »Die wahren Märtyrer Christi sterben nicht mit geballten Fäusten, sondern mit gefalteten Händen.«

In einem Artikel, den Erzbischof Vincenzo Paglia, der Postulator des Seligsprechungsverfahrens für Óscar Arnulfo Romero, im Jahre 2008 im *Osservatore Romano* publizierte, stellte er fest, der ermordete Erzbischof von San Salvador »sei kein Intellektueller, kein Organisator, kein Reformator und schon gar kein Politiker« gewesen: »Er stand zwischen zwei Extremen: den Guerilla und den Todesschwadronen der Regierung, die das ganze Volk in Sklaverei hielten. Romero war gegen jede Art von Gewalt, von rechts wie von links. Er wollte das Problem mit der katholischen Soziallehre lösen. Das wurde ihm von einigen auf der rechten Seite verübelt; deswegen wurde ihm vorgehalten, ein Kommunist zu sein. Andererseits war er den Guerillakämpfern zu konservativ; sie bezichtigten ihn des Verrats. Doch Romero hat weder sein Volk noch das Evangelium verraten, auch nicht die Kirche oder gar sein Amt« (*L'Osservatore Romano*, 3. Mai 2008).

Der Glaube und die Kirchlichkeit eines Kandidaten für eine Selig- oder Heiligsprechung kann und soll auch in seinen Briefen erkannt werden. Im kirchlichen Verfahren, das angestrengt wird, um dem Betreffenden die Ehre der Altäre zuzugestehen, kommt die Behandlung dieser Materie bereits der Phase der bischöflichen Erhebungen zu. Bedingt durch die Besonderheiten der Causa Romero war darüber hinaus jedoch noch eine weitere Beschäftigung mit den schriftlich niedergelegten Gedanken und Äußerungen des Erzbischofs durch die römischen Behörden vonnöten, und somit auch durch die Kongregation für die Glaubenslehre. Bei allen Examina trat aber nichts zu Tage, was dem katholischen Glauben in irgendeiner Weise entgegenstand.

Wandmalerei von Óscar Romero in der salvadorianischen Stadt Panchimalco

Der Privatsekretär Romeros merkte zu den Schriften des Erzbischofs an: »Katholiken und Nichtkatholiken aus allen Schichten und Regionen El Salvadors überhäufte Bischof Romeros Schreibtisch mit Briefen, in denen sie ihm von ihren Beschwerden und Sorgen, ihren Nöten und Hoffnungen, ihren Freuden und Enttäuschungen schrieben.« In den Antwortschreiben »spürte das Volk Bischof Romeros liebevolle Nähe, wenn es ihm um Rat, Erleuchtung, Trost, Stärke und Zuspruch bat, um im Glauben standhaft zu bleiben, und wenn er dieser Bitte nachkam« (Óscar A. Romero, *Nicht schweigen*, Stuttgart 2015, 18). Der Privatsekretär hatte für eine Dokumentation dieser Briefe gesorgt, um einen authentischen Óscar Romero zu präsentieren. Für den Postulator, Erzbischof Vincenzo Paglia, steht fest, dass es ohne diese »sehr viel schwieriger gewesen wäre, jene Dokumentation vorzulegen, die die römischen Theologen und Kardinäle davon überzeugt hat, Romeros Tod als Martyrium in odium fidei – aus Glaubenshass, anzuerkennen« (*Nicht schweigen*, 13).

In der Auswahl von Briefauszügen, die in einer eigenständigen Publikation einer breiteren Öffentlichkeit

vorliegt, zeigt sich eindrucksvoll der unbedingte Glaube Óscar Arnulfo Romeros und seine nie ins Wanken geratene Kirchlichkeit. So gibt er am 12. Mai 1979 in einem Schreiben unmissverständlich und klar zum Ausdruck: »Ich bin vollauf davon überzeugt, dass es dem salvadorianischen Volk absolut bewusst ist, dass ich allein der Kirche verpflichtet bin, weil ihre Botschaft der Verkündigung und Anklage alles ist, was mein Leben antreibt. Alle gegenteiligen Spekulationen versuchen nur, Verwirrung zu stiften.«

Heute, wo die Ehe zwischen Mann und Frau als göttliche Institution mehr denn je gefährdet ist, sind die Worte Erzbischof Romeros eine heilsame Mahnung: »Sie berichten mir von Ihrem Wunsch, in der Sonntagsmesse zur Kommunion zu gehen, aber Sie erzählen mir auch, dass Sie nicht verheiratet sind und eine Lebensgefährtin und vier Kinder haben, die Sie sehr lieben. Die Kommunion ist ein sehr wichtiges Sakrament im Leben der Christen. Sie bringt eine Verpflichtung mit sich, dass alle in Einheit leben. Sie ist Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern und Schwestern. Und die erste Verpflichtung trifft die Familie. Ich rate Ihnen, kirchlich zu heiraten, denn ich sehe keinen Grund, dies nicht zu tun, da Sie ja sagen, dass Sie Ihre Frau und Ihre Kinder lieben. Die christliche Ehe besiegelt die Liebe zwischen zwei Christen mit dem Segen Gottes. Durch sie bekennt man vor der gesamten Kirche, dass in diesem Haus die Liebe herrscht, und diese Liebe will der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche ähnlich sein: eine treue Liebe, eine fruchtbare, von rückhaltloser Hingabe geprägte Liebe. Wenn Sie beide damit einverstanden sind, durch die kirchliche Trauung den Segen Gottes für Ihr Heim zu empfangen, dann tun Sie es rasch« (14. Juli 1978).

Die Pflichten der Eltern in einer christlichen Familie hebt der Erzbischof mit Nachdruck hervor: »Kinder zu erziehen ist eine mühsame und schwierige, aber sehr vornehme Aufgabe. Es bedeutet, mit Gott zusammenzuarbeiten, um die menschliche Person heranzubilden. Deshalb muss sich der Vater oder die Mutter nicht nur um die materiellen Bedürfnisse ihrer Kinder, sondern vor allem um ihre sittliche, geistliche und christliche Bildung kümmern« (13. Juli 1979). In einem anderen Brief erinnert er: »Die christliche Bildung der Kinder ist der größte Schatz, den eine Mutter ihren Kindern schenken kann. Empfindungen der Großzügigkeit, der Güte, der Einheit in ihnen zu fördern. Versuchen Sie, Ihre Kinder zu echten Christen heranzubilden, die ihren Mitmenschen mit Großzügigkeit begegnen« (7. März 1979).

Zum Leben aus dem Glauben schreibt er: »Mit größtem Vergnügen schicke ich Ihnen die Bibel, um die Sie mich gebeten haben. Versuchen Sie sie mit Respekt und Aufmerksamkeit zu lesen. Das Wort Gottes muss ernst genommen und im Leben umgesetzt werden. In ihm werden Sie den sicheren Weg finden, in dieser Welt glücklich zu sein. Jesus lehrt uns in den Evangelien, wie wir als Kinder Gottes leben sollen. Versuchen Sie es häufig und auch gemeinsam mit Freundinnen, Verwandten und Nachbarn zu lesen. Lassen Sie sich von Ihrem Pfarrer anleiten« (27. März 1979). Einem Mann, der die Sonntagspredigten des Erzbischofs im Radio hören möchte, teilt er mit: »Ich muss Ihnen sagen, dass es besser ist, wenn Sie die Gelegenheit haben, die heilige Messe in Ihrer Gemeinde zu besuchen. Denn die heilige Messe erfordert die persönliche Anwesenheit« (27. April 1979).

Über Tod und Auferstehung schreibt er in einem Brief: »Sie müssen bedenken, dass der Tod ein natürliches Phänomen ist, das uns alle ereilen wird, und wir dürfen ihn nicht ängstlich, sondern in der Gewissheit und Hoffnung erwarten, dass wir trotz des physischen Todes weiterleben, dass wir das wahre Leben leben werden, das der Herr uns verheißen hat, wenn wir seinem Willen gemäß gelebt haben« (13. November 1978). Romero bekennt: »Wir Christen haben die große Hoffnung, dass das Leben nicht mit dem Tod des Leibes endet, sondern dass dies ein notwendiger Übergang zu jener großen Freiheit ist, die wir in Gott haben werden. Wichtig ist, dass wir, solange wir in unsrem Körper leben, so leben, als ob jeder Tag der letzte unseres Daseins wäre. Wir kennen die Stunde nicht, in der der physische Tod eintreten wird, und wir müssen vorbereitet sein« (4. November 1977). In der Überzeugung des Glaubens kann er sagen: »Für uns Christen ist der Tod ein Übergang zum Herrn in seiner Fülle« (15. November 1977).

[Vorheriger Artikel](#) | [Nächster Artikel](#)